

JoSch

Journal der Schreibberatung

Im Schreibgespräch mit Jana Zegenhagen



© Jana Zegenhagen

Jana Zegenhagen ist leidenschaftliche Schreiberin, Leserin sowie Lese- und Schreibberaterin. Neben ihrer Tätigkeit als Leiterin des Peer Tutoren-Programms im Lese- und Schreibzentrum sowie als Lehrende für Literaturwissenschaft und Literaturdidaktik an der Universität Hildesheim, führt sie

kreative Schreibkurse durch. Durch ihre Arbeit in verschiedenen Netzwerken und mit der Beteiligung an Konferenzen wie der EWCA oder der EATAW fördert sie aktiv die Entwicklung und Etablierung der Schreibberatung an Hochschulen. Das Lese- und Schreibzentrum (LSZ) der Universität Hildesheim existiert seit 2008 und wurde von Prof. Dr. Irene Pieper ins Leben gerufen. Beim Aufbau des Zentrums halfen ihr Jana Zegenhagen, Ulrike Bohle, Wiebke von Bernstorff sowie das jeweilige Tutor_innenteam. Mittlerweile hat sich das LSZ über das Institut für deutsche Sprache und Literatur hinaus einen Namen gemacht. Derzeit unterstützen sechs Peer-Tutorinnen ihre Kommiliton_innen beim wissenschaftlichen Lesen und Schreiben. Doch nicht nur in ihrem eigenen Zentrum sind die Leiterin, Mitarbeiterinnen und Tutorinnen aktiv - rege beteiligen sie sich an Konferenzen und haben 2010 selbst die jährliche Konferenz der deutschsprachigen Peer-Schreib-Tutor_innen ausgerichtet. www.uni-hildesheim.de/lisz

Hallo Jana, du bist seit mehreren Jahren in der Schreibberatung tätig. An der TU Berlin hast du als studentische Schreibberaterin - als so genannte Peer-Tutorin - angefangen und bildest mittlerweile seit viereinhalb Jahren selbst

Peer-Tutor_innen im Lese- und Schreibzentrum der Universität Hildesheim aus.

Wir würden gern wissen, warum ihr an der Universität Hildesheim ein *Lese- und Schreibzentrum* habt. Warum wird bei euch das Lesen so in den Vordergrund gestellt?

Wir stellen das gar nicht in den Vordergrund - nur nach vorne. Das Lesen kommt doch vor dem Schreiben, oder? Ernsthaft, Irene Pieper hat die Idee für das Lese- und Schreibzentrum mit nach Hildesheim gebracht und dann haben wir es gemeinsam ausgestaltet. Wir Mitarbeiterinnen des LSZ schätzen die Gespräche über Literatur, lieben gut gemachte Bücher, haben Spaß an immer neuen Entdeckungen und Experimenten mit Sprache und natürlich denken wir auch schreibend. Als Personen ergänzen wir uns mit unseren speziellen Interessen: Prof. Pieper ist Lesesozialisationsforscherin und leidenschaftliche Literaturdidaktikerin. Wiebke von Bernstorff hat sich der Literatur verschrieben, Ulrike Bohle und ich sind besonders vernarrt ins Schreiben. Und das teilen wir gern. Deshalb wollten wir vielfältige Gelegenheiten schaffen, um Schriftkultur an der Universität erlebbar zu machen und schriftkulturelle Kompetenzen, wie sie unter dem Begriff „Literalität“ in den Diskurs eingeflossen sind, entwickeln zu können. Das möchten wir auch in die Gesellschaft tragen. So gibt es bei uns von Anfang an den Literarischen Salon, der von allen interessierten Studierenden, Mitarbeiter_innen und einer großen und treuen Gruppe Hildesheimer Bürger_innen regelmäßig besucht wird. Hier pflegen wir eine lebendige Salonkultur: Wir tauschen unsere Lektüreindrücke über spannende Neuerscheinungen und Klassiker aus, wir laden Autoren zu Lesung und Gespräch ein.

Außerdem sind wir zusammen mit Studierenden in Schulen aktiv: An drei Hildesheimer Haupt- und Realschulen hatten wir ein Leseförderprojekt durchgeführt, und vor zwei Jahren haben wir ein Lese- und Schreibzentrum an einer Gesamtschule initiiert, welches wir nun gemeinsam mit der Schule betreiben und mit unseren Studierenden inhaltlich mitgestalten. Im Bereich des wissenschaftlichen Arbeitens kann man Lesen und Schreiben ja im Grunde gar nicht voneinander trennen. Wir haben in unseren eigenen Lehrveranstaltungen in der Deutschdidaktik, in den Beratungen und in der Er-

hebung von Schreibkompetenzen von Studienanfängern des Faches Deutsch deutlich gemerkt, dass sprachliche Schwierigkeiten und Fehler in Hausarbeiten offenbar daraus resultieren, dass Texte oder Diskurse nicht verstanden wurden. Das ist eine große Herausforderung: Studierende müssen lernen, welche Publikationsarten und Textsorten sie lesen und welche Funktion diese haben, wie Autoren argumentieren und sich auf vorhandene Diskurse beziehen. Diese Erkenntnisse müssen sie dann in eigene Texte einbinden. Dabei wollen wir die Studierenden unterstützen.

Wie berätet ihr das Lesen? Wie werden in Beratungssituationen das Lesen und das Schreiben miteinander verbunden?

Wir beraten das eigentlich genau wie das Schreiben. Je nachdem, wo die Ratsuchenden stehen, kann es darum gehen, den Leseprozess an sich erstmal bewusst wahrzunehmen und ihm innerhalb des gesamten Prozesses des wissenschaftlichen Schreibens Raum zu geben. Einige Studierende lesen eher automatisch und unbewusst, da beim Lesen ja nicht zwangsläufig ein schriftlicher Output entstehen muss. Dann schauen sich beispielsweise die Beraterin und der Ratsuchende den ganzen Arbeitsprozess an, strukturieren ihn und aktivieren Lesetechniken. Das Lesen schreibend zu begleiten, das ist intensiv und effektiv. Aber das muss man zunächst auch erstmal zulassen, denn es kostet ja Zeit. Deshalb ist es genau wie beim Schreiben wichtig, dass die Ratsuchenden im Gespräch dazu angeregt werden, sich die Prozesse und Ziele bewusst zu machen, selbstbewusst Entscheidungen zu treffen und die eigenen Gedanken wertzuschätzen.

Es gibt natürlich auch bewusste Leser, die ihren Leseprozess gestalten, gezielt Lesetechniken anwenden und die vor der Aufgabe stehen, einen Text mit seinen Darstellungs- und Argumentationsstrategien zu verstehen und ihn im Diskurs einzuordnen. Dann müssen die aktuellen Lesetechniken überprüft und ggf. passendere gefunden werden.

Gabi Ruhmann schrieb mal, dass viele Studierende mit solchen Anliegen in die Schreibberatung gehen, die nicht so einen schlimmen Gesichtsverlust bedeuten, also Anliegen, die vielen schwer fallen und deshalb akzeptiert sind. Das beobachten wir beim Lesen auch so. Vie-

le wollen über das Zitieren sprechen und dahinter verbergen sich doch oft grundlegendere Fragen zum Umgang mit fremden Texten.

Gibt es bestimmte Lesetechniken, die Peer Tutor_innen in den Beratungsgesprächen vermitteln?

Je nach Anliegen, persönlichen Vorlieben und Leseziel werden die Lesetechniken ausprobiert. Da arbeiten wir ganz bodenständig mit den bewährten Lesetechniken: assoziatives Schreiben von Lektüreeindrücken; Exzerpte mit Verknüpfungen zu anderen Themen, eigenen Gedanken und Fragen; strukturierende Techniken wie Mind Map oder Textpfad zum Nachvollziehen von Argumentationsstrukturen, Tabellen zur Gegenüberstellung der Positionen verschiedener Texte usw. Wichtig für die Lesenden sind immer die Fragen: Warum lese ich einen Text? Was ist das Ziel des Lesens? Was gibt der Text für die Fragestellung her? Was brauche ich noch, wo kann ich weiter schauen? Und das halte ich dann am besten schriftlich fest.

Jana, vielen Dank für das Gespräch.